Der Courier-Erzähler

Im Extrazug.

Humoristische Erzählung von Hermann Kienzl.

Das war vor vierzig Jahren, zu einer Zeit, als die steirische Wärtalbahn, von St. Michael westwärts über Judenburg, noch ein abseitiges Bahnli war, vom Touristenverkehr fast unentdeckt. Zwei Züge am Vormittag, zwei am Nachmittag, wenn's hoch kam!

Der Schulverein in Graz hatte zu einer obersteirischen Versammlung zwei Abgesandte losgelassen: den ehrwürdigen Häuptling und seinen jungen Adlatus, meine Wenigkeit. In Oberzeiring sollte die Sippung tagen, an einem späten Septembertag. Oberzeiring: der Marktflecken liegt tief in den Bergen, ferner der letzten Bahnstation, im Steierwagerl vom hochragenden Städtchen Judenburg stellauffahrend binnen zwei Stunden zu erreichen. Die Ortsgruppen des Oberlandes würden in dem schönen Bergnest allesamt vertreten sein, denn es galt für bedeutsam, daß hart an der Grenze der backsteinernen Welt, nahe dem Stelldichein der Füchse und der Gemsen, ein Bergkastell des Deutschtums errichtet werden sollte. Im Gemüt geschmückt mit der (unsichtbaren) Tiara unserer Vereinswürde, verließen wir, der Alte und der Junge, die Landeshauptstadt mit dem Mittagszuge. In Judenburg wird uns der Herr Bürgermeister von Oberzeiring mit dem Wagen erwarten, und um sieben Uhr abends ziehen wir festlich ein im fahnengeschmückten Ort.

Die Fahrt gelang uns musterhaft. Frohleiten! — Bruck! — Leoben! — St. Michael! — „Umsteigen nach Judenburg!" — „Wie lange ist Aufenthalt, Herr Schaffner?" — „Fünfundzwanzig Minuten." — Hurra!

Ja, hurra! hurra! — „Verehrter," rief ich dem Ehrwürdigen zu, „warte du hier auf dem Bahnsteig, ich habe einen Besuch zu machen." — „Einen Besuch?!" — „Ja doch! Drei Minuten vom Bahnhof wohnt sie, ich bin in zehn Minuten wieder da!" — Und fort war ich.

Drei Minuten vom Bahnhof. Das Häuschen! Das Gärtchen! Das Mädchen! Glück des Augenblicks, unverhofftes! Wie, wenn sie nicht zu Hause wäre?! Notvolle Bangigkeit... Aber sie war, war zur Stelle. Ein Flug Brust an Brust. In der Geisblattlaube ein Hosiannah Mund an Mund... Ihr Zeitverprasser! wißt ihr denn, wie viel Seligkeit Raum hat in der flüchtigen Minute, eben weil sie so grausam flüchtig ist?

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Drei Minuten hin, drei Minuten zurück, und von den vier der ewigen Seligkeit schienen mir kaum drei verstrichen, als ich, des versetzten alten Herrn rücksichtsvoll gedenkend, mit der ersten der zehn Abschiedsumarmungen begann.

Schon von weitem sah ich ihn vor dem Bahnhofsgebäude nervös auf und ab trippeln. „Schnell!" — rief er mir zu — „er hat gepfiffen." — „Wer denn?" — meine ich. — „Auf einem Zweigbahnhof pfeifen viele!"

Gemächlich, von der Ungeduld des alten Freundes nicht beunruhigt, betrat ich den Bahnsteig. Frage an den Pförtner: „Wo steht der Zug nach Judenburg?" — Antwort: „Der steht nicht mehr, dort fährt er!" Und wies mit der Hand nach einer verwehenden Rauchfahne.

Mein väterlicher Freund fand kein Wort. Er schlug nur die Hände überm Kopf zusammen. In der Tat, es war peinlich. Das feierliche Mandat des Vorstandes — die Erwartung der Oberzeiringer (ihres Bürgermeisters mit den Rossen) — und die Blamage, wenn wir daheim berichten mußten, wir hätten zu Sankt Michael das Umsteigen versäumt.

Zum Stationschef! Er muß Rat schaffen!

„Wann geht der nächste Personenzug nach Judenburg?"

„Um drei Uhr früh."

„Aber, bester Herr Stationschef, haben Sie Erbarmen! Laden Sie uns einem Güterzug auf!"

„Das ist verboten. Auch fährt der nächste um neun Uhr abends hier durch" — und jetzt war's halb fünf.

Was tun! Was tun!... Da schrie ich lachend: „Ich hab's! Extrazug!"

Der ehrwürdige Freund schüttelte sehr ärgerlich den Kopf über den frivolen Witz. Als ich ihm aber im Ernste auseinandersetzte, es bleibe durchaus kein anderes Mittel, uns vor Europas Hohngelächter zu retten, ließ er sich — zögernd — in Verhandlungen mit dem Stationschef ein.

Der meinte wohl zunächst, er habe es mit zwei Patienten zu tun. Ein Sonderzug war, seit die Station St. Michael in Ehren stand, von hier noch nicht abgelassen worden! Schließlich aber bequemte er sich, die Kosten zu berechnen. Auf der Strecke bis Judenburg lagen vier Stationen. Die Zahl der Kilometer hab ich vergessen, nicht aber die der Gulden (nach alter österreichischer Währung — die Geschichte trug sich ja lange vor der Erfindung des Automobils zu!)

150 Gulden. Sage und schreibe: hunderunfünfzig Gulden. Wir kratzten unsere Taschen aus bis zur letzten Scheidemünze. Aber der gemeinsame Schatz überstieg nicht die hundertdreißig... „Meine Herren," sagte der Stationschef, „ich kenne Sie nicht und darf keinen Kredit gewähren. Wenn aber der ältere Herr da seine goldene Uhr zum Pfande setzen will, so nehme ich die hunderdreißig Gulden, und Sie sollen fahren."

Mit einem schweren Seufzer nestelte der Freund die Uhr von der Kette.

„So," sagte ich, „jetzt besitzen wir zusammen genau zehn Kreuzer."

Mit dem Extrazug ging es indessen lange nicht so schnell, als die Phantasie geträumt hatte. Eine Lokomotive mußte geheizt, sämtliche Stationen mußten telegraphisch von der Durchfahrt des Sonderzuges in Kenntnis gesetzt und es mußte abgewartet werden, bis die Strecke der eingleisigen Bahn frei war.

Endlich, endlich, um acht Uhr abends, war der Zug abfahrbereit. Der Zug? Eine Lokomotive und ein Wagen erster Klasse.

In jeder Station hielt der Train. Und schon in der ersten war uns eine Ueberraschung beschieden. Das vor Stunden eingetroffene Avisо hatte sich in dem kleinen Orte verbreitet und ungeheures Aufsehen erregt. Die einen meinten, der Schah von Persien — die anderen, der Khedive von Aegypten käme durchgefahren. Auf dem kleinen Bahnsteig wimmelte es von Menschen, und sie drängten an den stehenden Zug heran und suchten, durch's Fenster zu sehen.

„Duck' dich!"... rief der Ehrwürdige mir zu.

Seinem Vorbild folgend, hockte auch ich mich auf dem Fußboden nieder, und in dieser verschämten Stellung verharrten wir — in allen Stationen —, bis das fürstliche Gefährt wieder im Rollen war.

Eines, gelobten wir uns: Kein Mensch — außer dem ins Vertrauen zu ziehenden und anzupumpenden Bürgermeister von Oberzeiring! — kein Mensch darf in den nächsten zehn Jahren von unserm Extrazug erfahren. Die Welt ist schlecht. Zum persönlichen Schaden unserer Börsen könnten wir noch die Verleumdung ernten, daß wir auf Unkosten des Schulvereins mit Extrazügen durchs Land kutschierten!

Längst war es finstere Nacht geworden. Endlich hielt das Zügli in Judenburg. Der Zugführer, auf ein fürstliches Trinkgeld gefaßt, stürzte zum Waggon. Mit gnädig würdevollem Winke verabschiedeten wir uns von ihm und drängten durch die verblüfft enttäuschte Menge dem Ausgange zu.

„Ja, meine Herren," sagte der Wirt zur Sonne, auf Befragen, „der Bürgermeister war da gewesen, zum Grazer Zug. Er wußte nicht, daß die Herren von der anderen Seite kämen. Da ist er wieder heimgefahren."

Einen Wagen! Einen Wagen! — Der Hausknecht sprang.

„Wollen die Herren nicht indessen in der Gaststube Platz nehmen?" lud der freundliche Wirt ein.

Mit zehn Kreuzern in der Tasche?! Nein, wir dankten. Und warteten auf der Straße eine Stunde, bis die Karosse vorbeifuhr. Nun abermals ein gnädiger Wink dem Hausknecht, der die Mütze hinhielt...!

Tüchtig froren wir bei der Nachtfahrt ins Hochgebirge. Die groteske Schönheit der Baum- und Felsriesen im Mondenschein hatte keine bezaubernde Gewalt über unsere schuldigen Seelen.

Als wir in Oberzeiring einfuhren, schlug die Uhr zwölf vom Turme.

Wo ist der Festsaal?

Haus für Haus lag im Dunkel. Endlich fanden wir ein Wirtshaus, da wurde Kehraus gemacht.

„Alle schon schlafen gegangen," sagte der Kellner.

Da standen wir. Zitternd vor Kälte und innerer Wut.

Das Haus des Bürgermeisters ließen wir uns zeigen. Den trommelten wir aus dem Schlafe.

Die Zwillingsbrüder.

Humoreske von Hjalmar Bergman.

Es war einmal ein männliches Zwillingspaar von gleicher Gestalt und vollkommenster Aehnlichkeit. Und diese Aehnlichkeit erstreckte sich auch auf Neigung und Geschmack, so daß sie dasselbe Mädchen liebten.

Da sagte der eine zu dem anderen: „Das hier ist solch ein Fall, wo der Braut die Wahl freistehen muß."

Und sie gingen zu dem Mädchen und freiten um sie und baten sie, zu wählen, ohne sich zu genieren. Sie betrachtete sie von vorne und hinten und drehte sie und betastete sie und bat sie, die Zungen herauszustrecken, und sie ließ sie traben und galoppieren, und drückte sie auf die Flanken und sah ihnen in den Mund — kurz, ging ebenso gewissenhaft vor wie bei einem Pferdekauf. Aber es war total unmöglich, den leisesten Unterschied zu entdecken.

Da legte sie aufs Geratewohl die Hand auf den einen und rief: „Dich nehme ich, denn sonst werde ich verrückt. Aber dein Bruder muß sofort nach einem anderen Weltteil reisen, denn die Liebe ist ewiglich und unveränderlich und währet das ganze Leben, und ich will nichts von Verwechslungen oder anderen unlieblichen Geschichten wissen."

Das waren kluge Worte, und so geschah es. Aber die Zwillinge waren Seeleute, und das Schicksal wollte, daß sie sich noch einmal treffen sollten, und blies so pfiffig auf ihre Schiffe, daß sie irgendwo ganz weit weg in denselben Hafen einliefen. Man denke ihre Freudentränen!

Als sie sich gegenseitig ihre Abenteuer geschildert hatten, sagte der Unverheiratete: „Bruder, eine Frage: bist du glücklich in deiner Ehe?"

„Da kannst du Gift drauf nehmen," versetzte der andere. „Meine Ehe ist die glücklichste auf der Welt, und wir lieben uns das liebe lange Jahr, Tag und Nacht. Außerdem haben wir einen heiligen Schwur geschworen, zusammen zu sterben und einander auch nicht um einen Tag zu überleben."

„Herjegerle!" rief der Zwilling, und in seiner tiefen Bestürzung wollte er den Bruder umarmen, aber stellte sich dabei so ungeschickt an, daß er ihn vom Kai herunterstieß. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, ihn herauszuziehen, aber der Zwilling hatte sein Sonntagsgewand an, und während er es ablegte und zusammenfaltete, wie es ihn seine Mutter gelehrt hatte, kam ein Haifisch und fraß den unglücklichen Bruder auf.

Nachdem der Verheiratete den Unverheirateten bitterlich beweint hatte, sagte er zu sich selbst: Wie wird das nun mit der kleinen Schwägerin? Das ist eine fatale Geschichte für sie. Namentlich in Anbetracht dieses heiligen Schwurs! Es wäre jammerschade um das Mädel.

Er grübelte ein bißchen nach und ging dann an Bord von seines Bruders Schiff und sagte: „Hier bin ich wieder, ihr Halunken! Na, kennt ihr mich nicht?"

Die Kerls antworteten: „Dich kennt man schon, du Schweinehund, und wenn's stockfinstere Nacht wäre!"

Da fühlte er sich sicher vor Entdeckung und segelte mit seines Bruders Schiff heimwärts. Zu Hause ging es ebenso, niemand bezweifelte, daß er der verheiratete und nunmehr verstorbene Zwilling war. Allerdings war es ihm etwas flau zumute, als er vor die prüfenden Blicke des geliebten Weibes trat; allerdings war er etwas unruhig, nicht allen Erwartungen voll zu entsprechen, aber das waren unnötige Sorgen. Denn die Wissenschaft lehrt uns, daß Zwillinge dieser Sorte einander bis in die kleinste Einzelheit gleich sind.

Er bestand die Probe, und die Folge war, daß sie viele, viele Jahre froh und zufrieden lebten. — Bis sie die goldene Hochzeit feiern sollten.

Da kam es zum Krachen und ging in die Brüche, wie man so sagt.

Da saß auf ihrem Salonsofa die feine, zarte, alte Dame mit schneeweißem Haar, und neben ihr saß der wettergebräunte Greis und hielt ihre Hand in der seinen. Und die Alte dankte dem Höchsten, der sie in einer langen, glücklichen Ehe ohne Verwicklungen und Schwulitäten hatte leben lassen. Fein und wie geschmiert war es den ganzen Tag über gegangen und hatte in keinem einzigen Punkt versagt. Bald lobte sie ihren Gott und bald ihren Mann und die ganze Zeit sich selbst. Sie wühlte in ihren Erinnerungen, schmeichelte dem Alten und sagte ihm, er sei heute ganz derselbe wie vor fünfzig Jahren.

„Und immer bist du mein lieber, guter Alter gewesen," sagte sie, „und dir gleich von einem Tag zum anderen. Ausgenommen damals, als du von jener Reise in fernen Gewässern heimkamst. Da hattest du dich ein klein bißchen verändert. Aber nur zu deinem Vorteil, so daß du noch flotter und forscher warst und du mir nach dieser Reise fast noch besser gefielst!"

Da dachte der falsche Zwilling jetzt ist der richtige Augenblick für einen Gentleman, Farbe zu bekennen und die Karten auf den Tisch zu legen. Ich will nicht mit einer Lüge auf dem Gewissen in die Grube fahren.

Und in schonenden Ausdrücken mit schönen Denksprüchen gespickt, schilderte er das betrübliche Ereignis und beteuerte, daß er gerne dem Haifisch seinen besten Schnupftabak in die Augen geworfen hätte, wenn er damit seinen unglücklichen Bruder hätte retten können. Aber weder seine schonende Art noch seine edle Denkungsweise halfen ihm im allergeringsten.

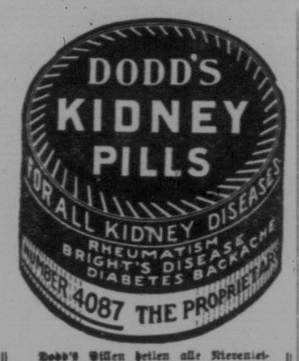
Die Alte geriet außer sich und schlug um sich und weinte und betrug sich so, als ob sie das ganze Haus einreißen wollte. Und die ganze Zeit rief sie: „Ich gräme mich! Ich gräme mich!"

Der Zwilling war beinahe ein bißchen beleidigt. Er hatte immer sein Bestes getan, um ihr alles recht zu machen, und daß sie Witwe geworden, war nicht seine Schuld, sondern die des Haies. Uebrigens hatte er weniger Nachteile davon gehabt, als sonst Witwen im allgemeinen. Und er rappelte sich auf und sagte:

„Warum grämst du dich denn, du närrische Gredl? Hast du nicht selber gesagt, daß du gar keinen Unterschied zwischen mir und meinem Bruder gemerkt hast, sondern daß wir uns sozusagen das ganze Leben gleich geblieben sind?"

Aber die Alte schrie:

„Darum gräme ich mich doch! Wenn das Schicksal mich nun schon zur Witwe gemacht und mich verleckt hat, den heiligen Schwur, den ich meinem armen Mann geschworen habe, zu brechen, so hätte ich doch wenigstens ein bißchen Abwechslung davon haben können..."



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder bei The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Karl der Faule.

Erzählung von Erich Kästner.

Da er zu Besuch war, durfte er wie früher als pakettragende Begleitschwester der Mama wirken. Sicher trug die zunehmende Last der Einkäufe dazu bei, daß seine sorglich verborgene Zerschlagenheit nun doch zu bemerken war. Mit väterlich unbeweglichem Scharfblick sah sie die einzige Frage, vor der er mit Recht zittern konnte: sie erkundigte sich, wie lange er eigentlich früh im Bett zu liegen pflege. Ob das sei ganz verschieden, entgegnete er. Seiner wachsenden Befangenheit nicht achtend, wiederholte sie die Frage. — Nun, einmal sei er beispielsweise um neun aufgestanden (Das entsprach übrigens der Wahrheit.) — Und sonst? — Mama fragte noch etliche Male. Und das Ergebnis war beschämend.

Plötzlich standen sie in einem Uhrenladen. Die Nervosität unzähliger Pendel ließ Karl erschrecken. So oft er die Wände ansah, schienen sie sich sturmgetrieben hin und her zu bewegen. Angstvoll schloß er die Augen. Da hörte er die Stimme der Mama: „Sagen Sie, Fräulein, führen Sie Weckuhren für Schwerhörige?"

Karl öffnete die Augen rechtzeitig genug, um dem mitleidigen Blick einer über den Ladentisch geneigten jungen Dame zu begegnen. Sie nickte der Mama seriös zu, drehte sich um und ging in Kniebeuge. Dann stellte sie eine blechern anmutende Weckuhr auf den Tisch und begann: „Diese Uhr, gnädige Frau, ist amerikanisches Fabrikat, und ich kann Ihnen diese dringend empfehlen. Selbst Taubstummenanstalten lieferten uns glänzendste Gutachten. Auch leisten wir Garantie für ein Jahr. Diese Uhr besitzt die ungewöhnliche Eigenschaft, im Laufe einer halben Stunde zwanzigmal zu wecken; jedesmal eine Minute lang; zwischen den Weckzeichen liegen Pausen von je einer halben Minute..." Karl fand, sie spräche wie ein Führer durch Residenzschlösser. Daraufhin dachte er erfolgreich an seine Briefmarkensammlung, so daß es ihn überraschte, als das Mädchen ein Paket an seinen letzten freien Finger hing, die Tür öffnete und von baldigem Wiedersehen sprach.

„Ich schenke sie dir," meinte die Mama auf der Straße. „Karl, der das Paket zu verlieren trachtete, fragte: „Wem?", und dachte dabei an das Fräulein mit der Kniebeuge und dem mitleidigen Blick. Es gelang ihm nicht, die Weckuhr zu verlieren.

Als er am nächsten Tag in der Universitätsstadt ankam, war es leider noch zu früh zum Mittagessen. Ohne tiefere Absicht begab er sich in die Universität, betrat irgendeinen Hörsaal, hing Mantel und Hut an ein Fensterkreuz und stellte die kleine Reisetasche und den Karton mit den Pfannkuchen neben die Tür. Sich selber setzte er in beträchtlicher Entfernung vom Katheder nieder und mühte sich, seinen Nachbar, der zufällig eine Dame war, kennen zu lernen.

Der Professor, der nicht viel später kam, verbreitete sich über den Begriff des Eigentums in der jüngeren Steinzeit. Hieraus erlah Karl, daß er versehentlich in ein juristisches Kolleg geraten war. Er begann also, seinem weiblichen Nachbar dies und jenes zu erzählen, ohne mehr als ein Stirnrunzeln zu erreichen. Er zog sich — soweit er in ihrer Nähe gewesen war — verletzt zurück und versah etliche Bogen weißen Papiers mit Namenszügen. Dies mochte ihn länger, als er geglaubt hatte, beschäftigt haben; denn plötzlich klingelte es. Karl legte seine Papiere und Bücher zusammen und schob ein Bein ungeduldig aus der Bank. Der Professor ignorierte das Klingeln, blieb weiterhin in der jüngeren Steinzeit und fand auch für das zweite Glockenzeichen nichts als ein unmutiges Kopfschütteln. Beim dritten Läuten hielt er inne, zog seine Uhr und fragte, ob sich wohl jemand nach dem Sinn des verfrühten Klingelns erkundigen wolle. Karl erhob sich und verließ aufatmend den Saal.

Er befand sich schon auf dem Weg ins Restaurant, als ihm sein Gepäck, sein Hut und Mantel einfielen, die er im Hörsaal zurückgelassen hatte. Mißmutig eilte er wieder in die Universität und kam gerade zurecht, die Reisetasche, die der Professor auf dem Katheder neugierig durchwühlte, als sein Eigentum zu beanspruchen.

Unter dem Gelächter der Studenten forderte der Dozent den überraschten Karl auf, ihm sogleich zum Rektor zu folgen. Der Professor trug die Weckuhr; Karl den Mantel, den Hut, die Reisetasche und den Karton mit den Pfannkuchen.

Der Wecker hatte erst fünfzehnmal geklingelt. Obwohl er also in Gegenwart Seiner Magnifizenz noch fünfmal laut wurde, entkam Karl mit einem eindringlich geführten Verweis. Dem Professor schien das kaum zu genügen. Als er mit Karl wieder allein war, bemerkte er (während er den Wecker zurückgab): „Ihr Verhalten, Herr Kommilitone, läßt auf Ihre Fähigkeiten solche Rückschlüsse zu, daß ich Sie zu größtem Fleiß dringend ermahnen möchte. Ich beabsichtige ernstlich, mich Ihrer noch nach Jahren zu erinnern. Wenn Sie also noch einmal bei mir geprüft werden sollten...."

Karl gestand, daß er nicht Jurist sei. Der Professor entfernte sich geräuschlos.

Nachts — gegen zwölf Uhr — erwachte Karl. Er befand sich auf der Chaiselongue seines Zimmers. Die Wirtin, eine zur Fülle und zum Jähzorn neigende Witwe, hielt ihn an beiden Schultern und warf ihn heftig hin und her, als gelte es Wiederbelebungsversuche. Karl war außer sich. Was wollte diese üppige, hinter dem Nachthemd nur kärglich verborgene Frau von ihm?

Doch das war ein Mißverständnis. Durch die offenstehende Tür blickten mehrere Hausbewohner (Abgeordnete aller Stockwerke). Und da klingelte der Wecker zum zwanzigsten Male....

Karl hatte ihn auf Mitternacht eingestellt, weil er das um die Ecke gelegene Café aufzusuchen die Absicht hatte, um sich mit einem freundlichen, ihm zum Teil noch unbekannten Mädchen zu treffen.

Der Wecker — das bewiesen die neugierigen Hausgenossen und die Wirtin — schien prompt gearbeitet zu haben. Nur Karl hatte neunzehn Klingelzeichen überhört, und selbst das zwanzigste wäre ihm ohne die rege Teilnahme der Wirtin gewiß entgangen. — Die späten Besucher gaben vor, empört zu sein; drangen ins Zimmer und verlangten einstimmig die Auslieferung der Uhr. Zum Zwecke der Lynchjustiz. Karl plädierte glänzend. Er wies darauf hin, daß es sich um ein liebes Geschenk seiner Mutter handle: er hat, man möge ihn nicht des letzten Ankers berauben. Es half ihm nichts.

Er reparierte und lieferte das amerikanische Fabrikat aus. Man stieß ihn roh auf den Treppengang und zwang ihn zuzusehen, wie sein letzter Anker durch das Fenster flog und unten im gepflasterten Hofe mit vorwurfsvoller Stimme zerklirrte. Es klang, als schimpfe die Mama durchs Telephon.

Atemlosend stiegen die übrigen in ihre Betten zurück. Karl schritt einsam in die kühle Nacht hinaus. Ins Café um die Ecke.

Am nächsten Morgen erwachte Karl zu Mittag. Bis zur Vesper machte er sich erfolglos Vorwürfe. Dann schrieb er seiner Mutter einen Brief, in dem er ihr die Erlebnisse der vergangenen Nacht schonend, und nur soweit sie mit dem Weckapparat zusammenhingen, unterbreitete. In einer dunkel stilisierten Nachschrift teilte er ihr mit, daß er entschlossen sei, zu heiraten. Einen anderen Ausweg wisse er nicht mehr.

Den Tag darauf las man in der Zeitung unter anderem folgende Annonce:

Welch edeldenkende Dame, Alter, Figur, Charakter, Größe, Konfession, Vermögen u. dgl. Nebensache, würde sich bereit finden, jungen Akademiker zwecks späterer Ehe kennen zu lernen? Leiser Schlaf einzige Voraussetzung. Probezeit von einem Monat einzige Bedingung. Offerten unter „Morgenstunde" 40,799 Hauptgeschäftsstelle des Blattes.

Der Erfolg des Inserates war einzigartig. Leider hatten die meisten der Damen — allzu edeldenkend — ihre Photographie mitgeschickt. Andere wagten an ihrer moralendlichen Munterkeit zu zweifeln oder machten sich doch verschämt von der nächtlichen Munterkeit des Inserenten abhängig. Wieder andere lehnten den Probemonat entrüstet weit von sich ab.

Karl verlor den Kopf und fragte seine Wirtin, ob sie gesonnen sei, jeden Morgen in sein Schlafzimmer einzudringen und ihn mit allen Mitteln weiblicher List zu wecken. Sonst müsse er kündigen.

Die neue Wirtin war nicht ohne Vorzüge. Doch zunächst versuchte Karl ein anderes Mittel. Jeden Abend gab er auf dem Postamt eine Depesche an sich auf, mit dem ausdrücklichen Vermerk, sie nicht vor neun Uhr des Morgens auszutragen. Dieser Versuch bewährte sich. Jeden Morgen kurz nach neun klopfte die Wirtin an Karls Schlafzimmertür, und jeden Morgen sah sie sich genötigt, das Telegramm an sein Bett zu bringen, da er nicht hörte.

Sie besaß neben vielen anderen Vorzügen auch den der Sparsamkeit. Nur so ist es verständlich und verzeihlich, daß sie Karl vorschlug, das Depeschenschicken einzustellen....

Genügt zum vollen Verständnis der künftigen Sachlage die lapidare Bemerkung, daß Karl es nie wieder verschlief?

— Er muß es ja wissen. Professor: „Meine Herren, der Mensch ist ein fortschrittliches Tier, alle anderen Geschöpfe scheinen auf derselben Stufe stehen zu bleiben. Nehmen Sie z. B. den Esel. Immer und überall bleibt er derselbe. Sie haben niemals und werden niemals einen vollkommeneren Esel erblicken, als Sie ihn in diesem Augenblick sehen."

— Zu lang. „Wie kommt es denn, daß die Verlobung von Fräulein Lina mit dem Herrn Assistenten zurückgegangen ist?"

„Na, wissen S', das Fräulein hat schon zehn Jahr' auf den Assistenten gewartet; jetzt hat er geschrieben, er kam' zur Hochzeit mit der Sekundärbahn, und schauen S' so lange hat s' halt auch nimmer warten wollen!"

— Selig. „Der selige Hansen sagte mir gestern: — —"

„Wieso: der selige Hansen? Sie ist doch gestorben?"

„Na ja, darum auch: der selige Hansen!"

Radikalheilung d. Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haar-Ausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Mißmutigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Kenntlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses unterhaltende und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von

Private Clinic, 149 East 36. St. (Dept. 33) New York.

Gut und billig

Englischer Unterricht.

brieflich erteilt.

Erfolg schriftlich garantiert

Verlangt freie Auskunft.

UNIVERSAL INSTITUTE

128 E. 86 (D. 160). New York

Batterien

Farmbeleuchtungsanlagen-Batterien, Auto- und Radio-Batterien, auch Winteraufbewahrung.

HALL'S

1724 Scarth Straße

Regina, Sask.

Besondere Nachricht an Fallensteller

The Northern Hide & Fur Co.

Regina, Sask.

„The House of Trappers Protection"

hat spezielle Aufträge erhalten für Lieferung von unbegrenzten Mengen von Coyotes, Wiesel, Mink und Dachs zu Preisen, die es uns ermöglichen mehr für diese Felle zu zahlen als irgend eine andere Firma im Pelzhandel.

Diese Bestellungen müssen geliefert werden. Benützt diese Gelegenheit und sichert euch höhere Preise und macht sofortige Sendung. Wir garantieren 100% Barwert für die Felle.

Garantierte Barpreise

Wolf oder Coyote	$23.00 bis $15.00	$12.00 bis $8.00
Wiesel	3.50 bis 2.00	1.75 bis 1.00
Dachs	15.00 bis 9.00	6.50 bis 4.00
Mink	20.00 bis 15.00	12.00 bis 6.00
Skunk	3.00 bis 2.50	1.75 bis 1.00

Trappers Lizens ist nicht notwendig um Coyotes, Wiesel, Dachs oder Skunk zu fangen.

Pferdehaar — hohe Preise — 42c bis 32c per Pfund.

Die Northern Hide & Fur Co., bezahlt alle Royalties, Expreß und Postspesen auf Ihre Sendung und Money Orders werden am selben Tage abgeschickt, an dem Ihre Pelzsendung ankommt.

Um irgendeine Auskunft schreibt an das Hauptbüro der

NORTHERN HIDE & FUR CO.

1729 Rose St. Regina, Sask.

Telephone 4531 und 4669.

Fröhliche Weihnachten

und

gesegnetes neues Jahr

wünscht allen seinen deutschen Freunden und Kunden

ROBERT MACINNES & CO. LTD.

Fritz Bringmann,
Geschäftsführer.

Anfragen in allen Schiffs- und Geldangelegenheiten erbeten. Antwort sofort ohne jede Spesen in deutscher Sprache erteilt.

Wir sind stets Käufer für alle russischen Wertpapiere. Offerten erbeten.

124 N. LaSalle St., Chicago, Ill.